



TERRITORIALER UND INNERER REVISIONISMUS. DIE POLITIK DER DEUTSCHEN
VERBÜNDETEN 1938-1943. *TERRITORIAL REVISIONISM AND REVISIONISM INSIDE.
THE POLITICS OF THE ALLIES OF GERMANY: 1938-1943.*

Wissenschaftliche Konferenz im Heinrich-Fabri-Institut Blaubeuren, 11.-14.09.2008
Academic Conference in the Heinrich-Fabri-Institut Blaubeuren, 11.-14.09.2008

12.09.2008

Keynote Speech und Sektion 1: Territorialer Revisionismus I
Keynote Speech and Section 1: Territorial Revisionism I

09:00	Marina Cattaruzza (Bern), Dieter Langewiesche (Tübingen) – Einführung. <i>Introduction</i>
09:15	Istvan Deak (Columbia) – <i>The Worst of Friends: the Many-cornered Struggle of Germany's Real- and Would-be Allies for Local Dominance and for Ethnic Cleansing, 1938-1945.</i>
10:00	Pier Giorgio Zunino (Turin) - Die Außenpolitik Italiens zwischen Revisionismus und imperialer Zielsetzung. <i>Italian Foreign policy between revisionism and imperial aims</i>
10:30	Kaffeepause. <i>Coffee break</i>
11:00	Pál Pritz (Budapest) – Ungarische Außenpolitik zwischen Revisionismus und Vasallentum. <i>Hungarian Foreign Policy between revisionism and vassalage</i>
11:30	Arnold Suppan (Wien) – Die Zerschlagung der Tschechoslowakei und die revisionistischen Ansprüche der Nachbarländer. <i>The destruction of Czechoslovakia and the revisionist claims of the neighbour states</i>
12:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
13:00	Mittagessen. <i>Lunch</i>

Sektion 1: Territorialer Revisionismus. Teil 2
Section 1: Territorial Revisionism II

15:00	Dennis Deletant (London, Slavonic Studies) – Rumäniens Bündnis mit NS-Deutschland. <i>Romania's alliance with Nazi Germany</i>
15:30	Mariana Hausleitner (München): Rumänien im Zweiten Weltkrieg. Zwischen territorialen Verlusten und Gewinnen. <i>Romania in the Second World War. Between territorial losses and gains</i>
16:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
16:30	Kaffeepause. <i>Coffee break</i>
17:00	Kalervo Hovi (Turku) – Finnlands Annäherung an NS-Deutschland als Reaktion auf den Winterkrieg. <i>Finland's approach to Nazi Germany as a reaction to the Winter War</i>
17:30	Elżbieta Znamierowska-Rakk (Warschau) – Bulgarischer Revisionismus und das bulgarische Bündnis mit den Achsenmächten. <i>Bulgarian Revisionism and Bulgaria's Alliance with the Axis (1938 - 1944)</i>
18:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
19:00	Abendessen. <i>Dinner</i>



TERRITORIALER UND INNERER REVISIONISMUS. DIE POLITIK DER DEUTSCHEN
VERBÜNDETEN 1938-1943. *TERRITORIAL REVISIONISM AND REVISIONISM INSIDE.
THE POLITICS OF THE ALLIES OF GERMANY: 1938-1943.*

Wissenschaftliche Konferenz im Heinrich-Fabri-Institut Blaubeuren, 11.-14.09.2008
Academic Conference in the Heinrich-Fabri-Institut Blaubeuren, 11.-14.09.2008

13.09.2008

Sektion 2: Innerer Revisionismus I
Section 2: Revisionism Inside I

09:00	Christian Gerlach (Bern) - Annexionen und Judenverfolgung in Osteuropa 1940-44. <i>Annexions and the persecution of Jews in Eastern Europe 1940-1944.</i>
09:30	Norbert Spannenberger (Leipzig): Die Volksdeutschen im östlichen Europa. Zwischen „Heim ins Reich“ und Volksrecht. <i>The „Volksdeutsche“ in Central and Eastern Europe? Between „Heim ins Reich“ and „Volksrecht“</i>
10:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
10:30	Kaffeepause. <i>Coffee break</i>
11:00	Björn Felder (Berlin) – Das besetzte Lettland. Die NS-Gesellschaftspolitik als Vorbild? – <i>Occupied Latvia. Nazi social policy as a model?</i>
11:30	Frank Golczewski (Hamburg) – Bürgerkrieg in den besetzten Gebieten? Wer gehört zur polnischen und ukrainischen Nation? <i>Civil war in the occupied territories? Who belongs to the Polish and Ukrainian nation?</i>
12:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
12:30	Mittagessen. <i>Lunch</i>

Sektion 2: Innerer Revisionismus II
Section 2: Revisionism Inside II

14:30	Hiltrun Glass (München) - Rumäniens und seine nationalen Minderheiten. <i>Romania and her minorities</i>
15:00	Mila Mancheva (Sofia): Bulgarien und seine Minderheiten in der Zeit des autoritären Regimes 1934-1943. - <i>Bulgaria and its minorities during the period of authoritarian regime 1934 – 1943</i>
15:30	Ivo Goldstein (Zagreb): Verfolgung und Vernichtung von Minderheiten im kroatischen Ustaša-Staat. <i>Persecution and extermination of minorities in the Independent State of Croatia</i>
16:00	Diskussion. <i>Discussion</i>
16:45	Kaffeepause. <i>Coffee break</i>
17:15	Abschlussdiskussion. <i>Final Discussion</i>
18:30	Abendessen. <i>Dinner</i>

Die ungarische Außenpolitik zwischen Vasallentum und Revisionismus

Einige Wochen vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges lud der spätere Ministerpräsident von Ungarn Miklós Kállay, als Präsident eines internationalen Kongresses in Budapest die Teilnehmer zu einem Abendspaziergang auf dem Gellértberg ein. Er verdutzte mit seinen Worten die vornehmen Mitglieder des Gremiums, die den Zauber des Panoramas und des erhebenden Augenblickes des Finsterwerdens genossen, sehr: „Prägen Sie sich dieses Wunder ins Gedächtnis, weil Sie das zum letzten Mal sehen: die königliche Burg und alles rundherum werden in ein Nichts zerrinnen, es wird hier kein Stein auf dem anderen bleiben.“

Ein anderes Beispiel für das Thema: Aladár Szegedy-Maszák und István Bede, beide neue Referatsleiter des Außenministeriums seit dem Mai 1943, hatten das schlechte Gefühl, dass Sie auf einen Wagen aufsprangen, der in den Abgrund rennt. Noch dazu müssen sie später selbst die Verantwortung für das Unglück tragen.

Diese Beispiele spiegeln das Lebensgefühl eines bedeutenden Teils der ungarischen politischen Elite gut wieder.

Für die Außenpolitik von Ungarn zwischen 1918/19 und 1945 war nämlich ein innerer Grundwiderspruch charakteristisch: bis zum totalen Zusammenbruch am Ende des Krieges konnte und wollte sie den Wunsch nach der Wiederherstellung von Großungarn nicht loswerden, während alle Akteure dieser Politik, die mit den Realitäten rechneten, waren damit weitgehend im Reinen, dass dieses Ziel nur mit Hilfe einer Großmacht zu erreichen war. Am Ende des Krieges erhoffte sie aber immer noch vom Wohlwollen der angelsächsischen Mächte, dass Ungarn die Ergebnisse der territorialen Revision zwischen 1938 und 1941 behalten kann, in einer historischen Situation, als die Vereinten Nationen von Ungarn bedingungslose Kapitulation verlangten.

Der oben erwähnte Szegedy-Maszák fertigte im Frühling 1943 im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten ein Memorandum mit der Absicht, die ungarischen Gesandten in den neutralen Staaten zu orientieren. Infolge einer Indiskretion wurde der Text des Memorandums auch dem Foreign Office bekannt. Diese Aufzeichnung spiegelt die Auffassung des zeitgenössischen Ungarns von sich selbst, von seinen eigenen internationalen Bestimmtheiten, und seine erhofften Zukunftsvorstellungen treu wieder. Der Verfasser des Memorandums gab zwar darin die Konzeption einer „integer Revision“ auf, warf aber gegenüber den auch von London gebilligten föderalen Vereinbarungen zwischen der Tschechoslowakei und Polen bzw. Griechenland und Jugoslawien vom vorigen Vorjahr einen Plan des Commonwealth im Karpatenbecken auf, der zwar unausgesprochen, aber von der führenden Rolle Ungarns in der Region träumte. Die Reflexion von London auf diese kognitive Dissonanz war sehr rau: „Wenn die ungarische Regierung hofft, dass diese Gedanken Basis für eine Verhandlung mit uns abgeben können“, zeichnete D. Allen, der zuständige Beamte des Foreign Office auf, „dann muss sie noch sehr viel lernen.“

Ungarn erreichte die territoriale Revision entscheidend mit Hilfe von Hitlerdeutschland. Diese Tatsache fesselte es an Deutschland und nicht die Ideenwelt des Nationalsozialismus. Mit der Idee der Schicksalsgemeinschaft von Ungarn und Deutschland identifizierte sich ein Teil der ungarischen Gesellschaft ohne Zweifel, aber ein anderer Teil (und zwar eher größer, als kleiner) von ihr lehnte sie strikt ab. Die Gründe dafür waren in der Geschichte des Landes tief verwurzelt. Während die Tschechischen und Böhmisches Länder ihre staatliche Unabhängigkeit für 300 Jahre, Polen für anderthalb Jahrhunderte verloren, kämpfte Ungarn gegen den Habsburgern dauernd in Unabhängigkeitskriegen und Bewegungen. Als Ergebnis dieser Bestrebungen genoss Ungarn im Vergleich zu den anderen Ländern eine verhältnismäßig große Autonomie innerhalb des Reiches, und nach dem

Ausgleich von 1867 erhielt es sogar den Status einer (theoretisch) gleichrangigen Nation, den es bis zum Ende des ersten Weltkrieges mit Erfolg bewahren konnte. Dennoch ist der Großteil der ungarischen Bevölkerung bis heute instinktiv in so großem Grade habsburgfeindlich eingestellt, dass z.B. die Statuen von Maria Theresia und Franz Josef, die einst wichtige Bestandteile des großen Denkmals der Fürsten und Könige von Ungarn auf dem Heldenplatz waren, sind nicht einmal heute zurückzustellen. Von dem Trugbild der Unabhängigkeit geleitet zahlte aber die ungarische Gesellschaft für das Festhalten an die Idee von Großungarn einen hohen Preis: die Frage der gesellschaftlichen Modernisierung spielte in der ganzen Epoche eine untergeordnete Rolle.

Auch in den deutsch-ungarischen Beziehungen während des zweiten Weltkrieges ist ein Widerspruch zu beobachten, und zwar bis zum letzten Moment des Krieges. Nicht nur der Großteil der Gesellschaft wollte am Krieg nicht teilnehmen, sondern auch ein bedeutender Teil der regierenden Elite wollte das Land davon fernhalten. 1941 wurden nur noch kleinere Besatzungstruppen gegen die Sowjetunion eingesetzt, und man hatte die Absicht, sie aus der Front schon im September zu ziehen. 1943 hätte der Generalstabchef Ferenc Szombathelyi (alias Franz Knaus) selbst den deutschen Vorschlag gern angenommen, die ungarischen Besatzungstruppen statt der sowjetischen Front auf den Balkan hinzukommandieren, weil er insgeheim damit rechnete, dass es so einfacher wäre, im Fall einer Offensive der englischen Armee ins Lager der alliierten Mächte hinüberzuwechseln. Andererseits spielte aber die feste Überzeugung bei den Entscheidungsträgern eine große Rolle, dass die zwei Staaten letztlich auf sich angewiesen seien, weil eine sowjetische Besatzung (die später den Bürgerstand in der Region wirklich beseitigte) um jeden Preis zu verhindern sei. Ungarn sei deshalb der einzige, und nach der ungarischen Auffassung selbstverständlich gleichrangige Freund von Deutschland. Deshalb bat der oben erwähnte Ferenc Szombathelyi, der keine politischen Ambitionen hatte, Miklós Horthy, der Hitler in Klessheim stehengelassen hat, um Genehmigung, selbst mit dem Führer verhandeln können. Er versuchte den Führer zu überzeugen, dass es Deutschland eine moralische Niederlage bedeutete, Ungarn zu okkupieren. Das bewiese nämlich der Welt, dass die Deutschen „auch mit ihrem einzigen Freund brutal umgehen.“

Hitler teilte übrigens schon 1933 dem damaligen ungarischen Ministerpräsidenten Gyula Gömbös mit, der große Hoffnung auf ihn setzte, dass er an Ungarn nicht nach der bismarckschen Grundlegung denkt. Ein starkes Ungarn mit der Ambition eines Reiches lag nicht im Interesse von Deutschland, und er begründete seinen Standpunkt auch mit mehreren Argumenten. Wegen den territorialen Änderungen zwischen 1938-1941 geriet aber diese Tatsache so in Vergessenheit, dass es Hitler gelungen ist, mit seiner Äußerung, er wolle ein unabhängiges, starkes Ungarn sehen, nicht nur Szombathelyi an der Nase herumzuführen, sondern über ihn beeinflusste er sicherlich auch Horthy bei seinem tragischen Fehltritt, als er nach der Okkupation nicht abdankte.

Gyula Szekfű, der übrigens bis heute der grandioseste Historiker von Ungarn ist, behandelte die Geschichte von Ungarn 1916 in seinem Werk in den christlich-germanischen Kulturkreis eingebettet. (Das Buch schrieb er übrigens auf den Auftrag offizieller Stellen des Deutschen Reiches.) In den dreißiger Jahren wiederholte seine Synthese die gleiche Konzeption im großen Umfang, aber diese Auffassung wurde schon von vielen maßgebenden Persönlichkeiten der damaligen geistigen Elite zurückgewiesen. Sei es hier nur Dezső Szabó, László Németh, Endre Bajcsy-Zsilinszky und István Bibó erwähnt.

Das Hauptziel der ungarischen Außenpolitik war nach 1919 die Integration von Ungarn in die neue europäische Ordnung. Sie versuchte währenddessen auch die Beziehungen zu Berlin öfters fester zu knüpfen, aber ohne Erfolg. Der Ministerpräsident István Bethlen wurde z.B. erst 1930 in der deutschen Hauptstadt empfangen. Die Großmacht, mit derer Hilfe Ungarn die territoriale Revision letztlich erreichen konnte, war nicht ein Deutschland, von

dem Szekfü träumte. Die deutsch-ungarische Beziehung hatte mehrere Lasten, und eine der wichtigsten Auseinandersetzungen war die Beurteilung der Lage der deutschen Minderheit in Ungarn. Deutscherseits wurden Bedenken gegen die Mangelhaftigkeit des deutschen Schulwesens in Ungarn erhoben, ungarischerseits klagte man gegen die Ungarndeutschen wegen dem Rückgang ihrer Loyalität dem Staat gegenüber. Gyula Szekfü begründete seine Argumentation über die deutsch-ungarische Schicksalsgemeinschaft in einem Artikel mit dem Beispiel eines Ungarndeutschen, der 1849 während der Zurückeroberung von Buda von den Habsburgern den Heldentod starb. Sein Aufsatz fand damals bei vielen große Resonanz, und wurde meist positiv aufgenommen. Einer der besten und wirkungsvollsten Schriftsteller-Publizisten in Budapest, Dezső Szabó, hat dennoch in seiner Flugschrift die Argumentation von Szekfü mit vernichtender Ironie zerlegt. Währenddessen wurde die nationalsozialistische Penetration unter den Ungarndeutschen immer stärker.

Ungarn bekam/eroberte während des Weltkrieges einen Großteil seiner ehemaligen Territorien, und wurde auf einmal wieder ein Vielvölkerstaat. Seine Minderheitenpolitik wurde aber von den alten Reflexen bestimmt.

Man kann die Frage mit gutem Recht aufwerfen, ob Ungarn wirklich ein Vasallenstaat von Deutschland war?

Es wäre einfach aber auch irreführend mit einem Zitat von Edmund Veeseumayer zu antworten, der in seinem Bericht vom Dezember 1943 an das Auswärtige Amt das ganze Land ein Zentrum der Sabotagen nannte.

Die Etymologie des Wortes hilft uns bei der Beantwortung der Frage. Im westeuropäischen Sinne des Wortes ist unsere Antwort: Ja. In Spanien oder Frankreich konnte der Vasall nämlich seinem Herrn gegenüber seine Würde behaupten. In Ost-Mitteleuropa nannte man den Vasallen Servient. In diesem Sinne des Wortes lautet unsere Antwort: Nein. Im Osten warf sich der Vasall vor seinem Herrn nieder. In diesem Sinne können wir eindeutig nein sagen.

Sehen wir aber die Tatsachen! Die ungarische Regierung unterzeichnete fast gleichzeitig mit dem zweiten Wiener Schiedsspruch 1940 auch ein Volksgruppenabkommen, das den Volksbund als ausschließlichen Repräsentanten des Ungarndeutschtums anerkannte. Diese Entscheidung schränkte die Autorität und Souveränität des ungarischen Staates stark ein. Die Regierung konnte in dieser Lage ihre Staatsbürger deutscher Muttersprache, die die Dissimilationsbestrebungen des Volksbunds ablehnten, nur insgeheim unterstützen. Im September 1940 wurde der bekannteste Politiker der Pfeilkreuzler auf freien Fuß gesetzt, und die Regierung setzte etwas später die Verordnung des Ministerpräsidenten aus dem Jahre 1938 außer Kraft, die den öffentlichen Angestellten verboten hat, in radikale Parteien einzutreten. Am Ende September gab die Regierung seine Zustimmung zum Durchmarschieren der deutschen Truppen nach Rumänien, und von da an wurde Ungarn eines der Aufmarschgebiete der Wehrmacht. Im Oktober unterzeichnete die ungarische Regierung einen Wirtschaftsvertrag mit der deutschen Regierung, der in Wirklichkeit dem deutschen Reich vorteilhaft war. (Während des Krieges nahm übrigens die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes immer größere Dimensionen an. Die Erklärung dafür ist in der strukturellen Disparität zu finden.) Im November 1940 schloss sich Ungarn als erstes dem Dreimächte-Vertrag an. Was das sogenannte dritte Judengesetz im Sommer 1941 betrifft, muss man zugeben, dass ein innerpolitischer Druck die Verabschiedung des Gesetzes auch motivierte, aber in der für den zweiten Wiener Schiedsspruch vorgelegten Rechnung des Dritten Reiches war das auch eine wichtige Erwartung.

Dadurch wurden die Widersprüche in der Außenpolitik der ungarischen Regierungen noch komplizierter. Die Regierungen waren im Grunde Anhänger der Idee eines begrenzten Parlamentarismus, dennoch schwächten sie das ungewollt mit einigen Entscheidungen, die

dieser Idee nicht entsprachen. In der Außenpolitik war ihr Ziel die Bewahrung der bewaffneten Neutralität, dennoch gefährdeten sie die Interessen von Großbritannien, das gegen die Achsenmächte Krieg führte, mit nach anderer Logik gemachten Schritten.

Die ungarischen Regierungen taten ihre politischen Schritte mit der Würde der ehemaligen Vasallen von Westen. Der Mentalität der ungarischen politischen Elite entsprach die Erwägung des großen deutschen Übergewichts an Stärke meistens nicht. Während der Verhandlung in Kiel im August 1938 machte z.B. der Führer dem Reichsverweser Vorwürfe über seine Verhandlungen mit dem Feldmarschall Beck. Horthy antwortete darauf hochmütig, dass er selbst seine Verhandlungspartner auswählt. Als Joachim Ribbentrop sein Unverständnis über das zur gleichen Zeit zustandegekommenen (provisorischen) Abkommen in Bled zwischen Ungarn und der Kleinen Entente ausdrückte, sagte der Außenminister Kálmán Kánya ihm das folgende: „Zerbrechen Sie sich den Kopf nicht, Sie würden das sowieso nicht verstehen!“ Die wichtige Quellenedition von Andreas Hillgruber (Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler) durchgelesen kann man auch behaupten, dass die ungarischen Politiker die selbstbewußtesten Verhandlungspartner von Adolf Hitler waren.

Von dem System der politischen Institutionen kann behauptet werden, dass das System des begrenzten Parlamentarismus, der vom Ministerpräsident István Bethlen am Anfang der zwanziger Jahre ausgebaut wurde, blieb bis zur deutschen Okkupation im Großen und Ganzen unverändert. Obwohl die nationalsozialistische Penetration besonders nach 1939 wirklich bedeutend war, führte sie nicht zum Regimewechsel. Auch Hitler war bis zum 15. Oktober 1944 eher an der Erhaltung des traditionellen politischen Systems interessiert, weil er davon überzeugt war, das es gegen seine Widersprüche die Höchstleistung im Krieg sichern konnte.

Es wurde in Ungarn keine politischen Parteien verboten, und das Parlament arbeitete regelmäßig bis 4. Mai 1943, als Ministerpräsident Miklós Kállay mit Horthy die Sitzungen des Parlaments bis 21. Oktober vertagen ließ. Er wollte aber damit vermeiden, dass die faschistisch eingestellten Pfeilkreuzler-Parteien ihn vor und an seinen Verhandlungen in Berlin in schwere Situation bringen. Die Tätigkeiten der Gewerkschaften waren nicht eingeschränkt, und die Presse musste nur die im Krieg überall angewendete Kontrolle erleiden. Es kam zu einer großen Veränderung erst nach der Okkupation im März 1944.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat die Regierung Kállay die Forderungen des Dritten Reiches in Betreff der Frage der Bevölkerung jüdischer Abstammung von Ungarn zurückgewiesen. Die deutschen Mahnungen kamen im Oktober 1942 in Ungarn an, und Kállays im Grunde genommen negative Antwort wurde im Dezember nach Berlin geschickt. Die Lage der 800.000 Staatsbürger jüdischer Abstammung änderte sich nach der deutschen Okkupation, aber dann rasch und grundlegend.

Die Entscheidungen der Regierungen in Personalfragen wiesen bis März 1944 Souveränität auf, sie zielten sogar nicht selten die Sicherung der Selbständigkeit gegenüber Deutschland. Im August 1941 ließ z.B. Ministerpräsident László Bárdossy den Chef des Generalstabes Henrik Werth durch Ferenc Szombathelyi ablösen. Werth spielte führende Rolle in der Kriegserklärung gegen die Sowjetunion, und wollte (im Gegensatz zum Ministerpräsidenten) nach dem Beispiel von Rumänien große Kräfte an die Front kommandieren. Bárdossy wurde später durch Miklós Kállay abgelöst, weil die politische Elite hoffte, dass der neue Ministerpräsident das Land aus dem Krieg mit Erfolg herausführen kann. Mussolini selbst hielt diese Entscheidung für so problematisch, dass er Kállay erst nach dem Treffen des Ministerpräsidenten mit Hitler zu empfangen bereit war.

Hitler war aber nicht nur bereit, am Anfang Juni 1942 Kállay zu empfangen, sondern er hielt sich sogar auch zurück: er monologisierte nicht, stellte sogar Fragen, kurz und gut er verhandelte mit dem Ministerpräsidenten. Als er aber später von den Sonderfriedenversuchen von Kállay erfuhr, forderte er von Horthy im April 1943 die Ablösung des

Ministerpräsidenten. Der Reichsverweser war aber dazu nicht bereit. Die Repressalie beschränkte sich nur darauf, dass der neue deutsche Gesandte in Budapest Jagow das Zusammentreffen mit Kállay vermeiden musste.

Im Gegensatz zu der früher allgemein verbreiteten Meinung wissen wir in Kenntnis der Schriften der damaligen englischen Diplomatie schon seit 30 Jahren, dass Kállay in Wirklichkeit keine echten Absprungsversuche machte. Er sondierte nur die eventuellen Chancen. Diese Versuche waren schon in sich selbst genug, Berlin mit Zorn zu erfüllen, sie wurden aber in London bis März 1943 mit Gleichgültigkeit empfangen: „Solange Ungarn gegen unsere Alliierten kämpft, und die Achsenmächte unterstützt, kann weder auf Sympathie noch auf Nachsicht rechnen.“

Der Außenminister von Großbritannien Sir Anthony Eden, der nicht mit der Sympathie für Ungarn beschuldigt werden kann, gab mitten im März 1943 zu: „Es ist Ungarn gelungen, seine Unabhängigkeit besser zu bewahren, als den anderen südost-europäischen Vasallenstaaten.“ Aufgrund dieser Analyse der Lage war er bereit, von seinem unbiegsamen Standpunkt zu weichen: Großbritannien sei zwar mit dem Regime, „das sich mit den Achsenmächten alliierte, und ohne Forderung die Verbündeten von Großbritannien, die Tschechoslowakei, Jugoslawien und die Sowjetunion angegriffen hat“ nicht bereit zu handeln, aber „wir beabsichtigen nicht, Ungarn zu zerstümmeln, und das ganze ungarische Volk wegen der Dummheit seiner Regierung zu bestrafen.“ Diese Aussage kann als Verschiebung in Richtung einer Änderung von großer Tragweite betrachtet werden. Gehen wir jetzt darauf nicht ein, dass der neue Standpunkt auch sehr widerspruchsvoll ist, weil auch die oben erwähnten „Dummheiten“ zu den territorialen Änderungen beitrugen, deren Akzeptieren diese Stellungnahme in sich fasste. Wir müssen uns hier nur mit der Festsetzung der Tatsachen begnügen, dass Washington auf Edens Stellungnahme ambivalent, die Sowjetunion aber, die von den Kriegslasten am meisten gelitten hat, ausgesprochen ablehnend reagierte.

Moskau war noch 1940 bereit zur Kooperation mit Budapest gegen Bukarest, und in den Tagen direkt nach dem deutschen Angriff 1941 fand sich für die erhoffte Neutralität Ungarns zur Annahme des ungarischen Standpunktes in der Frage von Siebenbürgen bereit. Aber am Anfang Juni 1943 hat schon Molotow folgendes notiert: „Die sowjetische Regierung vertritt den Standpunkt, dass für die Waffenhilfe, die Ungarn Deutschland geleistet hat, und für die Morde, Gewaltakte, Plünderungen und Niederträchtigkeiten auf den okkupierten Gebieten, muss nicht nur die ungarische Regierung, sondern mehr oder weniger auch das ungarische Volk Verantwortung tragen.“

Unter diesen Umständen kam ein mündlicher Präliminar-Waffenstillstand im September 1943 zwischen Ungarn und den Vereinten Nationen zustande, der aber nicht durchgeführt wurde, und konnte auch nicht durchgeführt werden. Einerseits haben die Alliierten ihre Grundstellung nicht geändert, sie erwarteten bedingungslose Kapitulation. Auch in den territorialen Fragen vertraten sie mit der Zeit die gleiche Ansicht, die im Moskauer Waffenstillstand-Abkommen im Januar 1945 zu finden ist: Ungarn musste sich also hinter seine Grenzen vor dem 31. Dezember 1937 zurückziehen.

Andererseits verfolgte Miklós Kállay bis zum letzten Moment jenes Ziel, dass sein Land möglicherweise „seine wirtschaftlichen Quellen, gesellschaftliche Struktur, sein politisches System und territoriales Wachstum bewahren kann.“- wie das eine Zusammenfassung für die britische Regierung präzise behauptet.

Den sowieso antagonistischen Gegensatz vertiefte die tadelhafte Entscheidung von Horthy im März 1944 weiter, als er nach der Okkupation von Ungarn nicht abdankte. Damit leistete er Hitler einen guten Dienst, weil die Okkupation so mit dem Aufwand weniger deutschen Kräften gelang. Das hatte aber noch schlimmere Folgen: der ungarische Staatsapparat bediente danach die deutschen Kriegsziele noch aktiver, und die Deportation der Mehrheit der Bevölkerung jüdischer Abstammung wurde innerhalb paar Wochen mit

Hilfe des ungarischen Staatsapparates verwirklicht. Infolgedessen wurde Ungarn für kein okkupiertes Land betrachtet, sondern nur für einen Vasallenstaat. Unter solchen Umständen hatte das sogenannte Gesandterkomitee, das aus den der Sztójay-Regierung gegenüberstehenden ungarischen Diplomaten bestand, keine Chance mehr, sich als Emigranten-Regierung anerkennen zu lassen.

Miklós Kállay fürchtete sich davor, dass das Wappenschild an der Wand der Krypta des ungarischen Staates gedreht werden muss. Horthy schrieb vor seinem ersten Treffen mit Hitler 1936 das folgende: „Ein verlorener Krieg würde Ungarn von der Landkarte verschwinden machen.“

Ungarn trat nach dem zweiten Weltkrieg in seine zweite Trianon-Epoche. Die Alpträume seiner politischen Leiter verwirklichten sich aber nicht.